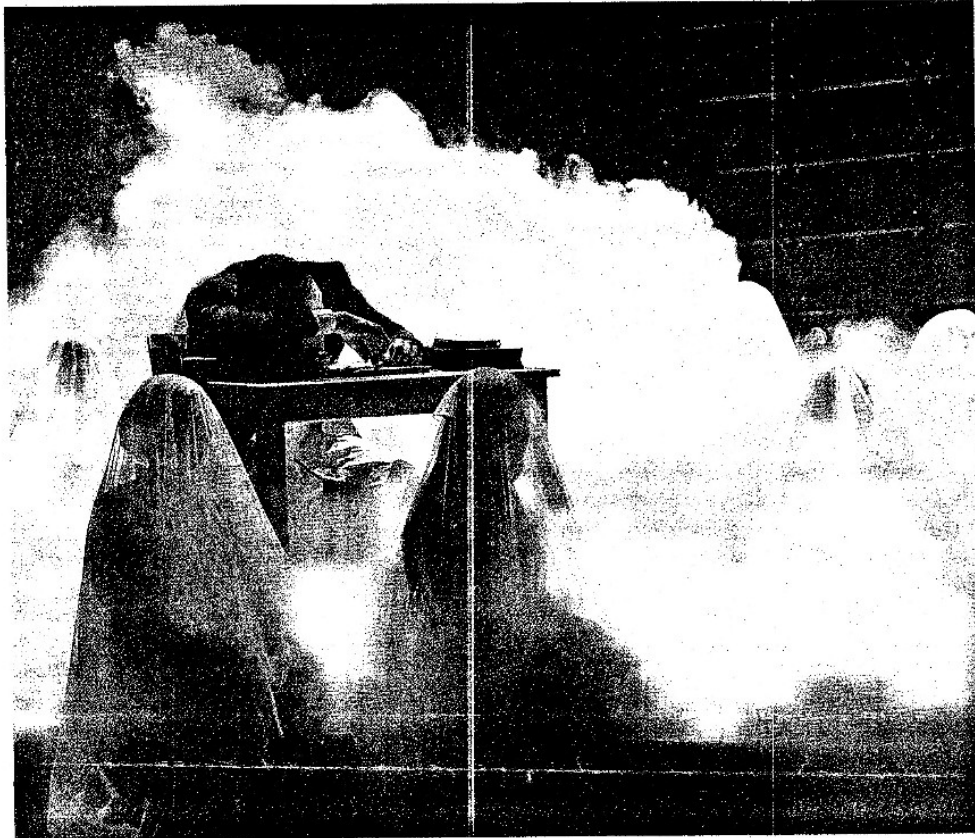


# Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

20. März 2010, Rubrik: Feuilleton



Schleier sollen alle Frauen tragen? In der Oper „Neda – Der Ruf“ scheint vielmehr Freiheit auf.

Foto dpa

## Die Frau ist keine Liebedienerin

Aus mittelalterlichen Versepen wird in Nader Mashayekhis Oper „Neda – Der Ruf“, uraufgeführt in Osnabrück, ein Stück über die iranische Gegenwart.

Am 20. Juni 2009 wird die Iranerin Neda Agha-Soltan bei einer Präsidentschaftswahl in Teheran von einem Wachpoltzisten erschossen. Der iranische Komponist und Dirigent Nader Mashayekhi sieht die Bilder im Fernsehen. Er arbeitet an einer Oper, die als Titel den Namen des persischen Dichters Nizami tragen soll. In Nizamis mittelalterlichen Versepen spielen Frauen eine ungewöhnlich gewichtige Rolle. Der Blick zurück vollzieht eine Wendung und landet in der Gegenwart, in Iran und immer noch vielen anderen Regionen, in denen Frauen um ihre Rechte in einer männlich beherrschten Realität kämpfen müssen.

Der Komponist sieht seinen Opernentswurf mit einer neuen Situation konfrontiert: Die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit der Gegenwart drängt sich in das Werk ein. Es erhält einen neuen Titel: „Neda – Der Ruf“. Der Tod der iranischen Frau verleiht der Oper eine ungeahnte Ak-

tualität. Nader Mashayekhi ließ sich von der Musikwissenschaftlerin und Regisseurin Nadja Kayali und der Dramaturgin und Autorin Angelika Messner ein vielgestaltiges Libretto schreiben, das sehr geschickt die Zeit- und Handlungsebenen in drei Akten und einem Epilog miteinander verknüpft. In „Nizamis Traum“ verweigern sich drei Frauen, unter ihnen Turandot, dem männlichen Anspruch, ein „himmlisches Geschenk“ für die Frau zu sein. Weil dem Herrscher Nizamis Epos gefallen hat, schickt er ihm zur Belohnung die stolze Sklavin Apak. Nizami respektiert Apaks Anspruch auf Freiheit und will sie gehen lassen. Sie kann jetzt einen freien Entschluss treffen und bleibt bei Nizami.

Im zweiten Akt ist es Apak, die die Frauen zum Gebet ruft – ein unerhörter Frevel aus der Sicht der Männer. Nizami erzählt die Geschichte von der Sklavin Fitna, die sich weigert, die Schießkünste ihres Königs zu bewundern. Alles Übung, meint sie, zum Beweis trägt sie ein Stierkalb auf einen Berg, und das sieben Jahre lang. Als der König die gewachsenen Kräfte der Frau bewundernd erkennt, begreift er die Übungsmetapher. Im dritten Akt liegt die von aufgebrauchten Männern vergiftete Apak im Sterben. Die Frauen drängen den Dichter, ihre Geschichten aufzuschreiben und weiterzutragen. Im Epilog erscheinen dann viele Frauen im heutigen Gewand, die nach der Zukunft fragen. Wohin geht der Weg? Komponist und Autorinnen richten den Blick auf die iranische Gegenwart, auf die vielen Gefährtinnen der erschos-

nen Neda. Das würde vielleicht doch recht plakativ wirken, wenn nicht die brutale Wirklichkeit dahinter aufschiene.

Nader Mashayekhis Komposition umgibt die mehrschichtige Handlung mit einem reichbestückten, vielfarbig glitzernden orchestralen Klang. Expressive Steigerungen und Ausbrüche werden ebenso effektiv eingesetzt wie Augenblicke des Leisen, Verhaltenden, nach innen Lautschendenden. Leicht konventionell bleibt die Stimmführung. Da scheint oft ein eher altmodischer Operntonfall auf, der durch den intensiven Einsatz der Sänger allerdings gleichsam konterkarierend durch vokale Expression überlagert wird. Marco Vassalli als Nizami, Anja Meyer als Apak, Lina Liu (Turandot), Eva Schneider (Nushabe) und Natalia Atamanchuk (Fitna) demonstrieren, auf welchem hohem Niveau auch an mittleren Musikbühnen wie Osnabrück die Hausensembles stehen. Das gilt auch für das Orchester der Osnabrücker Oper und den von Peter Sommerer einstudierten Chor. Daniel Inbal reizte mit dem Orchester die instrumentalen Farben, aparte exotische Klangkontraste und eine lebendig komponierte musikalische Gestik eindrucksvoll aus.

Die Inszenierung Carin Marquards (Bühnenbild und Kostüme: Martin Fischer) drängte sich nirgends vor das Werk und dessen Absichten. Die Figuren erscheinen lebendig geführt, die größeren Ensembles mit Chor oft leicht dekorativ arrangiert mit viel Bühnendampf. Man ist ja schon froh, wenn das Regisseurstheater wenigstens die Uraufführung eines Werkes nicht vernebelt. GERHARD ROHDE